

Lukas 24, 13-35 Ostern 2003 in Langenselbold

Peter Gbiorczyk

Liebe Gemeinde,

bei der Fahrt im Auto durch den überall in der Natur sichtbaren Frühling höre ich in der vergangenen Woche im Radio die Ergebnisse einer Umfrage: Was ist Ostern? Jugendliche werden befragt und antworten: Es beginnt der Frühling. Es ist der Geburtstag Jesu und noch viel origineller: Es ist die Hochzeit Jesu. Davon hat man bisher wohl noch nichts gehört, obwohl sicher im Frühling nicht wenige heiraten. Was ist Ostern? Wenn man darüber auch nicht viel weiß, das eine erlebt jeder. Neues Leben erwacht in der Natur, alles beginnt zu sprießen und auch manches schon zu blühen.

Goethe hat das Neue in seinem Gedicht „Der Osterspaziergang“ in schöne Verse gefasst:

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
im Tale grünet Hoffnungs-Glück.
Der alte Winter in seiner Schwäche
zog sich in raue Berge zurück.

Die Natur erwacht aus ihrem Winterschlaf und auch beim Menschen stellen sich damit ganz neue Gefühle ein. Mit der wärmenden Sonne werden auch manche düstere Gedanken aufgelöst. Das Leben kann wieder neu beginnen.

Wenn auch die Jugendlichen leider nicht viel über die christliche Bedeutung des Osterfestes wissen, so ist das Gefühl von neuem Leben bestimmend und damit ist zumindest ein Stück der Wahrheit erahnt. Ostern feiern wir als Fest der Auferstehung Jesu, feiern wir einen fröhlichen Neuanfang des Lebens nach der Erfahrung von Leiden und Tod, von Folter und Kreuzigung Jesu, über die wir am Karfreitag besonders intensiv nachdenken.

Die Geschichte der Emmausjünger, die wir eben gehört haben, ist so eine Geschichte des Neuanfangs, des neuen Lebens nach der Depression und Enttäuschung, die alle überkam, als Jesus am Kreuz starb. Die Vielen, die ihm geglaubt und seine Worte und seine Taten befreiend und heilend erlebt hatten, waren nun ängstlich und mutlos geworden.

Die beiden Jünger, die von Jerusalem nach Emmaus gehen, unterhalten sich über das zuletzt Erlebte, unterhalten sich über das grausame Ende des Wirkens

Jesu. Es gesellt sich ein dritter zu ihnen, Jesus, den sie aber nicht erkennen: Denn Ihre Augen werden, wie es in dem schönen Bild heißt, „gehalten“. Der vermeintlich Fremde fragt: „Worüber sprecht ihr?“ Sie bleiben traurig stehen, verwundert darüber, dass der Fremde nicht vom Prozess und Tod Jesu gehört hat. Sie weisen ihn darauf hin und sprechen dann von ihrer enttäuschten Hoffnung: „Wir aber hofften, er würde Israel erlösen“. Da schwingt vieles mit. Die Hoffnung auf eine Befreiung von der römischen Besatzungsmacht, die Hoffnung aber auch vieler Menschen für ihr schweres Leben. Da war so viel Hoffnungsvolles geschehen. Sollte dies nun alles vorbei sein?

Da waren Kranke, die wie die zehn Leprakranken, ausgegrenzt und vor die Tore der Stadt abgeschoben worden waren, wieder gesundet und in die Gemeinschaft zurückgekehrt. Da bekamen Bettler nicht nur ein Almosen, sondern Jesus sah sie an, nahm sie wahr und sie bekamen eine neue Chance. Frauen spielten nur Nebenrollen, in der Synagoge und im häuslichen und gesellschaftlichen Leben. Nun sprach ein Rabbi auch mit ihnen, sie konnten mitreden und mitgestalten.

Nach dem Tode Jesu ist für viele eine Welt zusammengebrochen, so auch für diese beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus. Die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger Jesu zerfällt Und so sind sie nun unterwegs, weg von Jerusalem, wo sie wohl auch Verfolgung befürchteten: Wir aber hofften, er würde Israel erlösen, und nun diese Katastrophe!

Dem Fremden, der zu den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus stößt, öffnen sie nun ihr Herz: Wir haben keine Hoffnung mehr. Und auch das, was die Frauen erzählen, gibt uns den Mut nicht zurück. Sie haben von der Erscheinung von Engeln berichtet, die gesagt haben: er lebt. Das hat uns eher erschreckt als Mut und Hoffnung gegeben“. Auf dem Weg nach Emmaus hat das alte Leben, das Leben bevor sie Jesus begegneten und mit ihm gingen, wieder eingeholt.

Und nun passiert an diesem Abend doch noch etwas Neues, für die beiden Jünger Überraschendes, etwas, was wieder Mut macht, wieder Hoffnung gibt. Der Fremde ist wohl doch über das in Jerusalem Geschehene informiert: Ihr seid Toren, ihr habt ein träges Herz, könnt ihr nicht den Propheten glauben, die das Schicksal des Messias schon immer so beschrieben haben? Musste Christus dies nicht erleiden und zu Gott, in seine Herrlichkeit zurückkehren? Der Fremde beginnt sozusagen bei Adam und Eva. Er legt ihnen das Alte Testament auf Christus hin aus. Ist Moses nicht der gewesen, der sein Volk aus dem Leiden in die Freiheit geführt hat? Haben die Propheten nicht immer wieder deutlich gemacht, dass der Knecht Gottes um der Gerechtigkeit willen leidet, und dass sich gerade darin der Wille Gottes erfüllt? Ist es nicht schon immer wahr gewesen, dass neues Leben nur durch das Leiden hindurch erscheint? Habe sie dies nicht alles mit Jesus erlebt? Was erwarten sie noch? Was geschehen ist, musste geschehen, weil die alten Mächte, die Gerechtigkeit und Liebe schon

immer zu Gunsten ihrer Vorteile verdrängt haben. Nur ein Tor, nur ein träges Herz kann hier übersehen, dass alles Notwendige geschehen ist, dass Befreiung im Wirken Jesus für die Menschen lebbar wurde, und das jetzt nur noch Glaube und Nachfolge bleiben.

Die beiden Jünger haben schweigend und mit wachsendem Interesse zugehört. Als sie den Eindruck haben, dass der Fremde sie wieder verlassen will, sagen sie: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und er Tag hat sich geneigt“. Ein uns bis heute vertrautes Wort. Sicher auch, weil die Abend-, die Feierabendstimmung uns besonders berührt. Die drei kehren ein und kommen nach dem langen Weg und dem intensiven Gespräch zur Ruhe. Sie setzen sich zu Tisch, um den Tag mit einer Mahlzeit zu beenden. Der Fremde ergreift noch einmal die Initiative. Er nimmt das Brot, dankt, bricht's und gibt's ihnen. In diesem Augenblick werden den beiden die Augen geöffnet. Wir könnten auch sagen, werden sie schlagartig an die Mahle mit Jesus erinnert, insbesondere an das letzte Abendmahl am Gründonnerstag in Jerusalem. Nun haben sie wieder Gemeinschaft mit ihm und erneut als Jünger untereinander, der gegangene, gekreuzigte Christus ist mitten unter ihnen.

Rembrandt hat in seinem Bild der Emmausjünger diesen Augenblick festgehalten. Sie erkennen Jesus in dem fremden Weggefährten. Wenn wir auf Jesus sehen, dann haben wir den Eindruck: Er ist bei den drei Menschen am Tisch und scheint doch abwesend. Sein Blick ist freundlich verklärt. Er sieht eher in die Ferne, erscheint entrückt. Es liegt ein Glanz um ihn, verstärkt durch den Schatten, der in die Bogennische fällt. Auf das Tischtuch fällt das Licht vom Fenster her und bringt Jesu Brotbrechen besonders zur Geltung. Der stehende Jünger rechts blickt ihn fasziniert und wiedererkennend an. Der andere Jünger sieht verwundert in das Gesicht Jesus. Die mit dem Rücken zu uns sitzende Frau scheint leicht erschrocken die Hände vor den Mund zu halten. Wenn wir auf das ganze Bild sehen, dann wird uns zugleich deutlich, dass der Maler die alte Geschichte mitten in ein Gasthaus seiner Zeit verlegt hat. **Jetzt** ist diese Geschichte für ihn von Bedeutung. **Jetzt** gibt der brotbrechende Christus den Menschen seine Gemeinschaft.



„Da wurden die Augen geöffnet und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen“. Sie reden an diesem Tisch und wundern sich nun nicht mehr über das Erlebte. Jetzt können sie es sich erklären. „Brannte nicht unser Herz, als er uns auf dem Weg hierher die Schrift auslegte, als er uns erklärte, warum alles so kommen musste“. Sie bleiben zurück mit einem brennenden Herzen. Die Angst und die Mutlosigkeit sind gewichen. Sie machen sich sofort wieder auf den Weg, zurück nach Jerusalem, um den dort noch versammelten Anhängern Jesu von ihrem Erlebnis zu berichten. Für sie ist Jesus nun nicht mehr im Tod, sondern mitten in ihrem Leben. Sie hatten verstanden, dass er nun bei ihnen als der bleiben würde, der er immer war, ohne physische Gegenwart mitten unter ihnen. Er würde weiter als Fremder kommen und dann so gegenwärtig sein, wie es Matthäus im Gleichnis beschreibt: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben, Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt

gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Überall dort, wo Menschen in ihrer Not uns begegnen, begegnen wir dem auferstandenen Christus, der deshalb im Gleichnis sagt: „Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan“. Wir begegnen dem Auferstandenen also sehr konkret. Martin Luther hat den Osterglauben in diesem Sinn in einer Predigt sehr eindringlich und anschaulich beschrieben. Er sagt: „Was wir dem Nächsten tun mit Predigen, Lehren, Kleiden, Speisen, ist alles Christus selbst geschehen...Also ist die Welt voll, voll Gottes; in allen Gassen, vor deiner Tür findest du Christus. Gaff nicht in den Himmel und sprich: Ei, sollt ich unseren Herrgott einmal sehen, wie wollt ich ihm alle möglichen Dienstes erweisen..Hörst du nicht Christus reden: Was du dem Geringsten getan hast, das will er also annehmen als hättest du's ihm selbst getan? Sieh nun wohl, dass du mich nicht übergehst: ich will dir nahe genug sein in einem jeglichen armen Menschen, der deiner Hilfe und Lehre bedarf, da stecke ich mitten inne“.

Mit dem so auferstandenen Christus gehen wir nun mit immer wieder neu geöffneten Augen durch die Welt und machen als Christen unsere Entdeckungen. So brennt auch unser Herz, so bekommen wir immer wieder Mut und Hoffnung für unser Leben und das anderer Menschen. So sind wir auch fröhliche Menschen. Das spiegelt sich auch in den Osterliedern wieder, die von der Freude und dem Jubel geprägt sind, weil eben mit dem Leid und Tod nicht das letzte Wort gesprochen ist, sondern neues Leben wie in der Natur in uns und um uns herum entsteht.